

## Stephan Bierling:

### Auseinander gelebt

#### Das Ende der transatlantischen Sonderbeziehungen

*Internationale Politik, Jg. 59, Nr. 10 (Oktober 2004), S. 69–74*

Seit dem Ende des Irak-Krieges seien nach Stephan Bierling die ursprünglich guten Beziehungen zwischen den USA und Europa schwerstens gefährdet. In Fragen der Geostrategie, in Werte- und Wirtschaftsfragen laufen die Vorstellungen beider immer mehr auseinander, der strategische Konsens aus Zeiten des Kalten Krieges konnte nicht mehr am Leben erhalten werden. Während die Amerikaner spätestens seit dem 11. September 2001 die Weltpolitik neu für sich entdeckten und auch neu zu interpretieren begannen, ist die EU mit oft nur mäßigem Erfolg mit eigener Nabelschau beschäftigt.

Nach langem Zögern wurde schlussendlich eine erste europäische Sicherheitsdoktrin erstellt, die aber im Wesentlichen die amerikanischen Bedrohungsbilder nachzeichnet. Die dagegen einzusetzenden Mittel stehen einander völlig diametral gegenüber: Bauen die USA auf Raketenabwehr und Heimatverteidigung, militärische Präemption und gewaltsame Regimewechsel, so setzen die Europäer auf multilaterale Kontrollmechanismen, präventive Maßnahmen, Abrüstungsverträge und die zentrale Rolle des UN-Sicherheitsrates bei der Legitimation von Gewalt.

Auch drückt sich der begrenzte sicherheitspolitische Horizont Europas im Vergleich zu den USA in sehr bescheiden erscheinenden Verteidigungsbudgets und in einer nur geringen Abstimmung zwischen den nationalen Streitkräften aus. Den europäischen Truppen fehlt es an Satellitenaufklärung, ferngesteuerten Lenkwaffen und Spezialeinheiten in größerem Umfang.

Während die Amerikaner Kriege führen, kümmern sich die europäischen Verbündeten um den Wiederaufbau und übernehmen Polizeiaufgaben. Diese Arbeitsteilung kann auf Dauer nicht im Interesse der USA liegen, da sie das ohnehin schon angeschlagene Image der Amerikaner weiter schädigt, wenn die Welt die Amerikaner mit Krieg und Verwüstung, Europa hingegen mit

Schulen und Krankenhäusern verbindet.

Bierling sieht auch eine zunehmende Intoleranz gegenüber dem Wertesystem des Bündnispartners, die die weiteren Beziehungen mehr und mehr vergiftet. Mittlerweile sind die politischen Kulturen der Alten und der Neuen Welt deutlich voneinander zu unterscheiden. Trotz oberflächlicher Angleichung der Lebensstile durch McDonald's und MTV werden sich Europäer und Amerikaner immer fremder. Inzwischen werden die Vereinigten Staaten nach Israel als größte Bedrohung für den Weltfrieden empfunden. Dieser Ansehensverlust der USA ist ursächlich mit der Person George W. Bush verbunden, der als Projektionsfläche sowohl Linke als auch Rechte in ihrem Antiamerikanismus bestärkt.

Auch die gegenseitigen wirtschaftlichen Verflechtungen werden den europäisch-amerikanischen Beziehungen keinen neuen Auftrieb verleihen können: Erstens streben Unternehmen nach Profiten und nicht nach Diplomatie. Zweitens treten mit dem zunehmenden Wegfall von Handelsbarrieren wieder wirtschaftskulturelle Auseinandersetzungen in den Vordergrund und drittens verliert die europäische Wirtschaft gegenüber den USA tendenziell an Gewicht. Damit gewinnen die aufstrebenden Regionen in Ostasien für die USA automatisch an Bedeutung. Die negative demographische Entwicklung in Europa wird ein Übriges dazu tun, dass die Alte Welt zunehmend an Terrain gegenüber der Neuen Welt verliert.

Stephan Bierling geht in seiner Analyse von einem unumkehrbaren Niedergang in den europäisch-amerikanischen Beziehungen aus. Diese negative Trendwende verknüpft er lediglich mit zwei Fakten: dem 11. September und dem derzeitigen Amtsinhaber der amerikanischen Präsidentschaft. Beides mag von vielen Europäern bedauert werden, aber das Gedächtnis der Menschen ist kurz.

**Walter Waldvogel**